№ 47. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 23. November.

Was ist Nächstenliebe?

(Eingesandt.)

Wie wahr — wie rein ist Christus Lehre!
In ihrer Einfachheit wie schön!
Doch des gewicht'gen Wortes Schwere
Lernt nie der Menschenknäul verstehn.

In seinem irrig eitlen Wahne
Beseitigt er das Hauptgebot!
Wie auch Natur ihn daran mahne —
Es bleibt für ihn nur kalt und todt!

Auch Jene die das Wort erklären
Sind blinden Eifers oft erfüllt;
Gern möchten sie der Lehre wehren
Die nicht in ihr Gewand sich hüllt.

Das Volk sucht Trost im Gotteshause
Für Sorgen welche Noth gebar,
Und heimgekehrt zur dürft'gen Klause,
Frägt es sich still: „was ist denn wahr?" —

Denn Milde liegt im Christenthume
Das dem Gesetz der Lieb' entspringt,
Die ewig, zu des Höchsten Ruhme
Auch in des Bettlers Hütte dringt.

Wer frommen Herzens, Gott vertrauend,
Den Herren über Alles liebt,
An seinem Spruche sich erbauend
Die Pflichten zu dem Nächsten übt —

Kann der, den Bruder wohl verdammen
Der hin zu anderm Tempel wallt?
Wo gleichfalls glühn der Andacht Flammen,
Und Lobgesang zur Höhe schallt.

O! sel'ger Glaube! laß mich hoffen —
Du starker Glaube — Fels im Meer! —:
„Der Himmel stehe Jedem offen
„Der Gutes übt zu Gottes Ehr'!"

Der Mensch ist sinnlich, voller Mängel;
Und doch hat Gott mit ihm Geduld,
Und sendet tröstend seine Engel
Ihn aufzurichten in der Schuld.

Vor seinen Richterstuhl entboten
Nicht darf sein strenges Antlitz scheu'n,
Der zugesellet jenen Todten,
Die schliesen sanft im Herren ein.

Und er, der milde Herr der Welten,
Der nimmer hängt an äußerm Prunk,
Wird reine Lieb' mit Lieb' vergelten
Und würd'gen reiner Andacht Schwung,

Die fern von nicht'gen Peinlichkeiten
Den Urquell alles Licht's nur schaut,
Die Liebe dehnt in alle Weiten
Die ihrem Wirken anvertraut.

Ob Christ, ob Jude, Moslem, Heide —
Dem wahren frommen Sinn ist's gleich!
Die Nächstenlieb' ist sein Geschmeide
An ird'scher Seligkeit so reich!

O! enge Herzen, die Ihr glaubet:
„Es schaue nicht das Himmelreich
„Wer nicht in Eure Form sich schraubet,“ —
Ihr Armen! wie bedaur' ich Euch!

Wie wenig kennt Ihr dessen Wesen
Der schuf den Engel und den Wurm.
O! möchtet Ihr doch nur genesen
Von Eurem steten Seelensturm!

†

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Albert war im hohen Grade erstaunt. Nach langem Schweigen sprach er: Dieser Brief scheint Sie allerdings von jeder Schuld freizusprechen und überdies weder eine innige Neigung noch ein tiefes sittliches Gefühl zu verrathen. Er steht im geraden Widerspruche mit der Erzählung des Pfarrers.

Und in noch weit stärkerem mit den andern Briefen dieses holden Wesens, ja mit jedem ihrer Worte, ihrer Handlungen, — antwortete der Graf. — Aber dennoch ist es dieselbe Hand. Sehen Sie selbst.

Er gab ihm die früheren Briefe Liesbeth's. Albert konnte sie nicht ohne Thränen lesen.

Sie sind gerührt, — sprach Vernon, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte — und kannten sie nicht! Sie weinen und haben doch nie das Antlitz dieses holdseligen Engels gesehen! — O, könnte ich Ihnen ihr Bild zeigen. Ich besitze es noch; es ist unter den Gegenständen, die ich nach Rom eingeschifft habe. Dort werden Sie es sehen — und dann begreifen, wie ich, von dieser furchtbaren Lüge der Natur in tiefster Seele zerrissen, seitdem den Glauben an jede Treue, Wahrheit und Unschuld verlor.

Und — heiliger Gott — wenn ich mich dennoch getäuscht hätte! Wenn ihr Zwang diese Zeilen erpreßt hätte — aber nein, nein! das ist unmöglich! denn sie hätte ja wohl ein Mittel, einen Ausweg gefunden, mir die Wahrheit zu entdecken! — Freund, ich könnte wahnsinnig werden über den Gedanken! — Sie hat sich selbst den Tod gegeben! ich sage Ihnen, es ist unmöglich!

Albert ergriff die Hand des in heftiger Wallung Auf- und Niedergehenden und sprach sanft: Ich möchte Sie nicht gern noch durch einen schäfern Stachel quälen; aber wäre es nicht möglich, daß Sie dennoch getäuscht wären. Könnte nicht ein Anderer die Hand dieses unglücklichen Mädchens nachgeahmt haben?

Wer sollte dieser arglistige Teufel gewesen sein? Es wußte Niemand um unser Geheimniß als mein Vater; und dieser erfuhr es leider erst einen Monat später als dieser Brief geschrieben ist. Ich bat damals von Straßburg aus um seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit Liesbeth und erhielt keine Antwort. Ein unglückliches Geschick schien mich damals auf alle Weise zu verfolgen; ich mußte Straßburg in höchster Eile verlassen und Depeschen nach Paris bringen. Dort gerieth ich, wie es in der damaligen unruhigen Zeit so leicht geschehen konnte, in den Verdacht, Antheil an einer Verschwörung zu haben, und wurde ins Gefängniß geworfen. Man führte mich nach Bayonne ab, weil die Pariser Gefängnisse überfüllt waren. Dort erst erhielt ich nach drei Monden von meinem Vater, der, eines Geschäfts wegen, eine eilige Reise nach

Neapel hatte unternehmen müssen, die Antwort auf meinen Brief. Er gab mir seine Einwilligung und seinen Segen. Aber sechs Wochen zuvor hatte ich schon Liesbeth's letzte Zeilen empfangen! Kurze Zeit darauf wurde ich in Freiheit gesetzt. Ich wollte Anfangs sogleich nach Deutschland reisen: durch Zufall aber treffe ich in Paris einen Bekannten, der von der Armee kam. Eben so zufällig höre ich, daß er über den Kniebiß gereis't ist, und fragte ihn anscheinend gleichgiltig, ob er nicht die schöne Tochter des Wirths zur güldenen Traube gesehen habe. Er entgegnete: Freilich hatte ich viel von ihr gehört und sprach deshalb auf ein Frühstück ein; allein ich fand nichts als einen alten mürrischen Wirth, der auf meine Frage nach der Tochter kurz abbrach und mir sagte: sie sei nicht mehr zu Hause. — Ich wußte genug! Diese Worte schienen mir die Wahrheit unläugbar zu bestättigen. Im tiefsten Trübsinne zog ich mich von aller Welt zurück; endlich befiel mich eine lange, schwere Krankheit, von der ich erst mit dem Frühling genas.

Aus der Vorstadt von Paris (fuhr Graf Breteuil zu Albert fort), wo ich unbemerkt von der ganzen Welt meine Leidenstage ausgeharrt hatte, reis'te ich zu meinem Vater auf dessen Gut. Er wünschte, denn er glaubte darin ein Trostmittel für meine düstere Stimmung zu finden, ich sollte eine reiche Verbindung mit einem liebenswürdigen Mädchen aus Marseille eingehen. Es war mir unmöglich! Da erhielt der damalige General Bonaparte ein Commando; ich wollte unter den Fahnen des italienischen Siegers kämpfen, schloß mich dem Heere an und segelte mit nach Aegypten. Seit jener Zeit habe ich mich nur in den Stürmen des Krieges wohl gefühlt. Jetzt suche ich die Ruhe des Hafens, doch Sie schütteln mich auf's Neue auf, so daß mein Herz schwerere Prüfungen zu bestehen hat als jemals!

Albert blickte den Helden, in dessen edlen Zügen sich der bitterste Schmerz malte, mit Bewegung an. — Was denken Sie zu thun, um die Wahrheit zu erforschen? — fragte er nach einigen Augenblicken.

Ich muß jenen Pfarrer sprechen, ich will Liesbeth's Gruft sehen — ich will — o Gott, mein Himmel, gieb mir Wahrheit, und wenn sie noch so herbe ist! Gieb mir Licht in diesem Dunkel, und sollte es die unerhörtesten Thaten an den Tag bringen!

Er stand auf und schellte Der Kammerdiener des Grafen, ein Mann von etwa funfzig Jahren trat ein. — Zum Entkleiden bedarf ich heute Deiner nicht, — rief ihm der Graf zu — doch sage dem Reitknechte, daß er morgen mit dem Frühesten drei Pferde gesattelt halten soll.

Der Kammerdiener verneigte sich stumm und ging. — Sie begleiten mich doch auf dem Ritte? Wir werden eine kleine Tagereise von hier haben.

Albert erklärte sich bereit.

Man ging endlich zur Ruhe. Es läßt sich begreifen, daß nach so heftigen Aufregungen, nach so seltsamen Erlebnissen Beide eine unruhige Nacht zubrachten. Sie standen mit dem dämmernden Morgen auf und machten sich auf den Weg. — Um die Straße, welche über den Kniebiß führt, zu erreichen, mußten sie durch Querthäler reiten, und auch an zwei Stellen über den Rücken des Gebirges hinweg. Der Weg war weiter und ermüdender als sie geglaubt hatten; mehrere Male mußten sie einen wegkundigen Boten nehmen. Dennoch gelangten sie erst spät mit anbrechender Nacht auf die einsame Höhe, von der sie nun noch einen Weg von fast mehr als zwei Stunden bis zum ehemaligen Gasthause zur güldenen Traube zurückzulegen hatten.

*

Sie ritten im Dunkel schweigend neben einander hin; der Wind saus'te schauerlich über die kahlen Höhen dahin. Plötzlich hörten sie einen Schuß — und noch einen! — Was ist das! — fuhr der Graf auf. — Indem trat eine augenblickliche Windstille ein, und man vernahm ganz deutlich den Schrei einer weiblichen Stimme.

Dort ist Jemand in Noth! — rief der Graf — lassen Sie uns eilen, hinanzukommen. — Bei diesen Worten gab er auch schon dem Pferde die Sporen und setzte es in gestreckten Galopp; Albert und der begleitende Knecht sprengten ihm nach. In wenigen Minuten hatten sie einen Reisewagen erreicht, der, wie es schien, von plündernden Kerlen umgeben war; der Graf rief ihnen mit donnernder Stimme zu: „Ergebt Euch, Schurken!" Zugleich feuerte er sein Reisepistol auf die Räuber ab. Diese, welche wegen des brausenden Windes das Heransprengen der Reiter auf dem weichen Boden überhört hatten, fuhren erschreckt aus einander und flüchteten nach allen Seiten in die Dunkelheit hin; Albert setzte jedoch einem derselben nach, erreichte ihn und griff ihn bei den Haaren. Da fielen aus dem Dunkel zwei Flintenschüsse; die Kugeln pfiffen dicht an ihm vorbei, doch wurde er nicht getroffen. Den Räuber, den er ergriffen hatte, am Schopfe fortschleifend, erreichte er den Wagen wieder. Dort lagen drei Verwundete; zwei Frauen in Reisekleidern waren nebst einigen Dienern um zwei derselben beschäftigt. Der Dritte lag, ohne daß man sich um ihn bekümmerte. Nehmt hier den Burschen in Gewahrsam, — rief Albert, indem er dem Reitknecht des Grafen winkte, der eben abgesessen war.

Der Herr ist vom Pferde geschossen, — erwiderte dieser, indem er zugleich den Kerl packte, wobei ihm ein Postillon, der zu den Reisenden gehörte, Hilfe leistete. Albert sprang erschrocken vom Pferde und ging auf die beiden Verwundeten zu. Herr Graf, leben Sie? rief er hastig — ich hoffe es wird keine Gefahr haben, — erwiderte dieser — doch haben wir hier einen schweren Verletzten. — Die beiden Frauen waren um diesen beschäftigt. Albert trat theinehmend näher. Welchen Dank sind wir Ihnen schuldig, — sprach ihn die ältere der Damen an — Sie retten uns aus der Gewalt verwegener Räuber!

Die Stimme kam ihm bekannt vor. Wenn es nur nicht schon ein Opfer gekostet hat, — entgegnete er besorgt. — Gott im Himmel, es ist Albert! — rief jetzt plötzlich die jüngere der Frauen. — Es war Karoline! — Ist's möglich, Karoline! — rief dieser und wollte auf sie zueilen, doch hielt er plötzlich inne und bezwang das mächtige Gefühl seiner Freude. — Karoline schmiegte sich zitternd an die Mutter. Welch' eine wunderbare Fügung, — sprach diese zu Albert — Sie mußten uns erretten!

Dieser Augenblick — erwiderte er feurig — ist der glücklichste meines Lebens, wenn er Ihnen nicht ein Opfer kostet. Ist der Verwundete — Mein Vater ist es — sprach Karoline weinend.

Albert stand erschütternd da.

Der Baron war in die Brust getroffen; es wurde ihm ein eiliger Verband angelegt, um das heftige Bluten zu stillen. Dann hob man ihn in den Wagen; dem Grafen war der Arm gestreift und die Kugel darauf matt gegen die Brust geschlagen; er erholte sich sehr schnell und konnte nach dem Verbande sogar wieder zu Pferde steigen.

Die Frauen setzten sich zum Baron in den Wagen; die beiden Gefangenen, denn der dritte Verwundete war einer der Räuber gewesen, band man mit Stricken fest an denselben an; der Reitknecht ritt mit gespanntem Pistol hinter

drein, der Graf und Albert neben dem Schlage, die Uebrigen gingen zu Fuß.

Bald erreichte man den Abhang, wo die Straße sich in's Thal niedersenkte.

Albert ritt jetzt allein rasch voran, um im Dorfe Alles zur Aufnahme der Verwundeten einrichten zu lassen und für die Herbeiholung eines Arztes zu sorgen.

Er fand, als er vor dem Gasthofe ankam, Niemanden mehr wach; jedoch wurde ihm bald geöffnet und bei dem wohlwollenden Charakter dieser redlichen Gebirgsleute wurde es ihm nicht schwer, alle die Vorbereitungen zu treffen, die nothwendig waren. Man holte einen Bader und sandte einen Boten nach Offenburg, um einen geschickten Wundarzt für den nächsten Morgen zu bestellen. Jedoch war das Haus nicht geräumig genug für so viel Gäste. Albert entschloß sich daher, noch zum Pfarrer zu gehen und diesen zu bitten den Grafen und ihn bei sich aufzunehmen. Der alte würdige Mann saß noch beim Studirlämpchen; er erkannte mit Freuden seinen jungen Begleiter vom vorigen Herbste und war eben so bereitwillig, dessen Bitte zu erfüllen.

Albert eilte nun den Ankommenden entgegen und theilte ihnen die getroffenen Einrichtungen mit. So blieben die Frauen und der schwer verwundete Baron mit ihren Leuten im Gasthofe, der Graf, Albert und der Reitknecht nahmen ihre Wohnung bei dem Pfarrer, die beiden gefangenen Verbrecher wurden in sichere Obhut gebracht und am andern Morgen nach dem nächsten Städtchen, wo sich ein Kreisgericht befand, abgeführt.

Die Wunde des Grafen war nicht gefährlich; sein Wunsch, von Liesbeth's Ende etwas Bestimmtes zu erfahren, aber so groß, daß der Pfarrer ihm noch denselben Abend Alles mittheilen mußte, was ihm irgend bekannt war. Es lief auf dasselbe hinaus, was Albert ihm bereits gesagt hatte, so daß er nicht länger an einer fürchterlichen Täuschung durch jenen unseligen Brief zweifeln konnte, wiewol er die Fäden des Geheimnisses noch nicht zu entdecken vermochte.

Sobald es sich am andern Tage nur thun ließ, ging Albert zu den Frauen hinüber; — er fand sie in Thränen. Der Baron war gegen Anbruch des Tages verschieden; er hatte nicht mehr zu sprechen vermocht. — Als Karoline sich einen Augenblick entfernte, erzählte die Baronin dem tiefbetrübten Albert mit mütterlicher Theilnahme, es habe ihr geschienen, als hätte der Baron durch den wehmüthigen Blick seines Auges Karolinen wegen des Grams, den er ihr bereitet habe, um Verzeihung bitten wollen. Wir haben ihm gesagt, — sprach sie — daß Sie unter unsern Rettern gewesen sind. Er hat es, wie er durch Winke kund gab, verstanden. Gewiß würde er jetzt günstiger in Betreff Ihrer Wünsche denken, doch — setzte sie hinzu — es treten hier noch andere Pflichten ein, gegen die selbst der Wille des Verstorbenen nichts vermag.

Karoline trat wieder ein, sie war zu beklommen, zu überdrängt von Gefühlen des Schmerzes und der Liebe, um eine Sprache dafür zu finden. ——

Nach einiger Zeit richtete die Baronin die Bitte an Albert, in ihrem Namen dem Grafen Dank abzustatten und sie zu entschuldigen, daß sie es, im Gefühle ihrer ernsten tiefen Trauer, nicht vermöge, die Pflicht selbst zu erfüllen.

Albert ging zu dem Grafen zurück; den er jedoch nicht zu Hause fand, da er mit dem Pfarrer hinausgegangen war, um Liesbeth's Grab zu besuchen. Bei seiner Rückkehr war er auf's Tiefste erschüttert; diese Bewegung des Gemüths und die Schmerzen der zu gering geachteten Wunde zogen ihm ein Fieber zu, das ihn einige Tage im Bette hielt.

Indessen waren noch an demselben Tage von dem Kreisgerichte Vorladungen an alle diejenigen ergangen, welche bei dem räuberischen Ueberfalle betheiligt gewesen waren, um Zeugniß in der Sache abzulegen, da der eine Räuber durch Läugnen jede Schuld von sich abzuwälzen suchte, indem er angab, zur Hilfe der Ueberfallenen herbeigeeilt zu sein, der andere aber sich wahnsinnig stellte.

Albert ritt sofort hinüber, bat um einige Tage Aufschub des Verhörs, bis der Verstorbene zur Erde bestattet, und der Graf genesen sein würde, und gab zugleich dem Richter den Vorfall mit dem geraubten Knaben an. Dieser fand es gut, Albert sogleich mit den Angeklagten, die dieser am Tage noch gar nicht gesehen hatte, zusammenzubringen. Er erkannte auf den ersten Blick den sogenannten tollen Thomas aus jenem Hause, und auch der Umstand bestätigte sich, daß er eine goldene Kette mit dem Bildnisse eines Offiziers um den Hals getragen habe. — Es schien jetzt nöthig, auch den Knaben und dessen Aeltern zu verhören; man fertigte daher Boten an dieselben ab, und alle Zeugen waren auf den fünften Tag zu dem Verhöre citirt.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Vor Kurzem wurde in dem Königl. Garten von Sanssouci, eine, zunächst der Hinterfront des Kastellanhauses stehende Halbfigur von Marmor böswillig an der Hand verstümmelt. Nachdem der Schaden reparirt war, ist die Bildsäule neuerdings wieder verstümmelt worden. Se. Maj. der König haben zu Allerhöchstihrem größten Mißfallen dies bemerkt und auf die Entdeckung des Frevlers, so daß derselbe zur gerichtlichen Untersuchung gezogen werden kann, eine Belohnung von 500 Thaler Gold festzusetzen geruht.

Dresden. Nach den neuesten Nachrichten sind für die niederschlesisch-sächsische Eisenbahn bereits für 58,259,200 Thlr. Aktien gezeichnet worden, wovon bereits 10 Procent baar eingezahlt sind.

Wien. In Ragusa haben wieder häufige Erdstöße am 20. Oktober und an den folgenden Tagen statt gefunden. In Meleda erneuerte sich seit dem 7. Oktober das Erdbeben alltäglich. In dieser Nacht verspürte man 11 Erdstöße. Dalmatien ist fortwährenden Erderschütterungen ausgesetzt. Auch in Italien äußerte sich am 26. Oktober Morgens gleich nach 2 Uhr ein Erdbeben, welches 5 Sekunden dauerte.

Polen. An der hiesigen Grenze cirkuliren seit einigen Tagen Gerüchte von der alsbaldigen Zusammenziehung eines russischen Corps hart an der türkischen Grenze, behufs einer bewaffneten Intervention, falls die insurrektionellen Bewegungen sich, wie zu besorgen ist, von Griechenland aus über einzelne Provinzen des türkischen Reichs verbreiten sollten.

London. Die Zeitung: die Post, schreibt: Wir glauben versichern zu können, daß die Angelegenheiten Griechenlands, das Recht oder Unrecht der Revolution und die Fortdauer der Regierung des Königs Otto, als eines absoluten oder constitutionellen Monarchen, zu einer Lebensfrage werde erhoben werden, an deren Verhandlung sich alle europäischen Mächte ersten Ranges mit dem tiefsten Interesse betheiligen werden. — Die englische Staatsschuld beträgt jetzt 770 Mill. Pfd. Sterl. (5,390 Mill. Thlr.) Doch sind die Engländer diese ungeheure Summe sich selbst, und keinen gaunerischen fremden Banquiers schuldig, wie andere Staaten, welche diese Blutegel nur aussaugen um sich zu bereichern.

Athen. Die diplomatischen Umtriebe des russischen Gesandten Katakazi beabsichtigten, einen Hauptstreich gegen den König Otto zu führen, den man beseitigen wollte. Die List Kalergis überflügelte Hrn. Katakazi, denn er machte den Letztern glauben, König Otto würde eine aufgedrungene Konstitution nie annehmen, sondern eher das Land verlassen. Hr. Katakazi spielte also ein abgekartetes Spiel und der Zorn des russischen Kabinets über sein Benehmen ist nur ein verstellter.

Paris. Ueber die Ueberschwemmungen im südlichen Frankreich geben die neuesten Berichte folgende Nachrichten: Zu Beaucaire war am 3. Nov. die Rhone 6 Metre 80 Centimetres über den Normalstand gestiegen. Am 4. blieb sie bis Abgang der Post auf gleicher Höhe. Die Nacht hatten die Einwohner in großer Angst zugebracht. Tarascon ist buchstäblich unter Wasser gesetzt. Die Backöfen sind gleichfalls unter Wasser, so daß man schon durch Brodtmangel leidet. Die Dampfsböte haben sich in die Sicherheitshäfen begeben, der Postenlauf ist unterbrochen. Die Deiche halten sich noch in dieser Gegend, doch erzählt man von einem Deichbruche in der kleinen Rhone und einem andern zu Camargues; dies könnte für Beaucaire glückliche Folgen haben da das Wasser dadurch abfließen muß. Aus Valence schreibt man auch, daß nach einem lauen Südwind ein furchtbarer Regen begann, der schon drei Tage anhielt, und die Rhone zum heftigen Wachsen brachten.

Fortsetzung von dem Artikel Eingesandt in № 45 d. Bl., pag. 359 360.

(Verspätet.)

Nach einem einleitenden Gesange sang Pastor Wagner aus Dittmannsdorf die Trauerkollekte und verlas die übliche Trauerepistel. Hierauf folgte eine sehr trefflich ausgeführte Musik, an welche sich das Hauptlied schloß. Pastor Lange aus Waldenburg betrat die Kanzel und sprach über die Worte, Lucas 2 v. 29: „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren" rc. in haltungsvoller bewegenden und trostreichen Rede. — Nach derselben wurden vom Pastor Hoffmann aus Freiburg, die Personalien verlesen, worauf nach vollendetem Opfergange Pastor Stubenrauch aus Gottesberg den Segen sprach. —

Nun sollte die Leiche zur Gruft getragen werden; da betrat noch Superintendent Bollmann, Pastor in Michelsdorf bei Schmiedeberg, wo früher der Verewigte 13 Jahre als Geistlicher * segensreich wirkte, den Altar. Die Gemeinde Michelsdorf, in welcher Melz auch nach mehr als 33 Jahren noch in theurem Andenken stand, hatte ihren derzeitigen Seelsorger besonders ersucht in ihrem Namen und gleichsam als ihr Repräsentant der Beisetzungsfeierlichkeit beizuwohnen. Als solcher kündigte er sich in wenigen aber kräftigen Worten an, in welchen er zeigte: wie er es als einen merkwürdigen Ruf des Herrn erkennen müsse, an dieser Stätte, an dieser Bahre zu stehen, und wie er nicht umhin könne, dem, der ihm im Leben und Wirken als treuer Hirt seiner jetzigen Heerde einst vorangegangen war, nun voranzugehen, um dessen sterbliche Hülle der Gruft, aus welcher sie der Herr zu neuem Leben verklärt, einst erwecken wird, zu übergeben. So ward unter feierlichem Gesange der Verewigte an der Seite seiner ihm vorangegangenen Gattin und Kindern in seine letzte Ruhestätte gesenkt Friede seiner Asche! —

* Anmerkung. Näheres aus dem bewegten und segensreichen Leben des Entschlafnen soll bald mitgetheilt werden.

Es ist wahrlich für uns arme Menschen nicht leicht, den Wechsel des Lebens mit derjenigen Ruhe und Besonnenheit immer zu ertragen, deren wir doch nie entbehren dürfen, wenn dieser Wechsel uns wahren Gewinn bringen soll. Daß dies geschehe ist gewiß nur die Absicht der weisen und gütigen Vorsehung die sich in demselben dem kindlich gläubigen Gemüthe stets als ewige Liebe offenbart. — Daher wird es der geneigte Leser wohl entschuldigen, wenn Referent in seiner Berichterstattung, diesen Wechsel berücksichtigend, traurige und frohe Ereignisse neben einanderstellt, die in demselben allein einen Einheits-Punkt finden kann.

Dort hallen Todtenglocken, weinend mit den Weinenden; die über unersetzliche Verluste trauern. Hier schallt der Freude Jubel auffordernd sich zu freuen mit den Fröhlichen. — Dem einen, wie dem andern gebührt die Theilnahme des Gefühlvollen. Sie wird nicht ausbleiben, diese Theilnahme, wenn Trauer und Freude würdigen Gegenständen gelten. — Als einen würdigen Gegenstand allgemein theilnehmender Freude darf man wohl mit Recht bezeichnen die Feier des 28. Oktobers d. J., welche hier in Freiburg Statt fand. —

An diesem Tage wurde die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn eingeweiht. — Der Bahnenhof hieselbst war zu diesem Behufe festlich geschmückt. Ehrenpforten zierten die Bahn, an deren Ende sich eine mit dem Freiburger Stadtwappen befand. Die Behörden so wie die Geistlichkeit beider Konfessionen hatten sich zum Empfange des von Breslau kommenden ersten Zuges auf den Bahnenhof begeben, wo zugleich das Waldenburger Berg-Hautboisten-

und das Freiburger Sänger-Chor ihn erwarteten. — Gegen $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags kam die Locomotive, welche den bezeichnenden Namen „Vorwärts" führte, und eine Reihe von 13 Waggons in geflügelter Eile von Breslau hieher gebracht hatte, an. Ein schmetterndes Hurrah von der zahlreich versammelten Menge begrüßte die Ankommenden, und ein zu diesem Zwecke von Gustav Riek gedichteter Festgesang ertönte in lautem Jubelchor von den Sängern. Die Directoren, die Mitglieder des Verwaltungs-Rathes und Actionäre der Gesellschaft und auf ergangne Einladung die Herren: Oberpräsident von Merkel, und kommandirende General Graf von Brandenburg, Excellenzen, und mehrere andere Staabsoffiziere, die Präsidenten der Landeskollegien und der Polizei-Präsident, die Abtheilungs-Dirigenten der Regierung, der Ober-Bürgermeister und Bürgermeister, die Directoren der Gerichte, der Stadtverordneten-Vorsteher, und mehrere Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, die Directoren der oberschlesischen Eisenbahngesellschaft und viele andere Notabilitäten Breslaus und der Umgegend sahe man nun die Waggons verlassen und sich in das Empfangshaus des Freiburger Bahnhofes begeben. — Hier ward an reich besetzter Tafel ein Dejeuner Dinatoire, bei welchem es an gemüthlichem Frohsinn nicht fehlte, eingenommen. Sinnreiche Toaste, bezeichnend den Zweck des Festes, stimmten aller Gemüther zu hoher Freude. — Beide schlesischen Zeitungen haben ihren Inhalt bereits berichtet und es wäre überflüssig ihn hier nochmals zu wiederholen. — Doch erlauben wir uns die Worte des Kaufmann Kopisch kurz nochmals anzuführen. „Es ist — sagte er — bei einer ähnlichen Gelegenheit der jetzigen Zeit der Vorwurf gemacht worden, daß sie zu materiell sei und den geistigen Fortschritt zu wenig fördere. Ich weise diesen Vorwurf zur Ehre unsers Vaterlandes, zur Ehre unsrer jetzigen Generation zurück. Wer das dampfende Ungeheuer, das uns in Flugesschnelle hieher führte, nur eines Blickes würdigt, der muß die siegende Kraft des Geistes anerkennen, der es geschaffen hat und bändigt. Was für die frühern Jahrhunderte die Erfindung der Druckerpresse war, das ist für das unsrige die Erfindung der Eisenbahn — und ihre Wirkung ist materielles Wohl und geistige Entwickelung; Zeit und Raum nach allen Richtungen hin, sind besiegt — und wo bisher nur der todte Buchstabe oder die mangelhafte Mittheilung sprach, tritt Alles was der menschliche Geist Großes geschaffen uns selbst vor die Augen. Der Bund der Wissenschaft mit dem Volke ist geschlossen — wer kann die Folgen ermessen für die nächste Zeit? Ich fordere sie auf ein Glas zu leeren auf den Sieg dieses Bundes über die Finsterniß. Nicht mit dem Schwerte, durch die Macht des Geistes, die dem Dampf und dem Lichtstrahl gebietet, ist der Sieg erkämpft. Und wie dieser Sieg die Völker nähert und verbindet, so schließt er den Frieden!" —

Wie beschämt muß vor solchen Worten jene engherzige Persönlichkeit, die überall nur auf das eigne, materielle Interesse sieht und den Werth selbst der gemeinnützigsten Geistes-Werke, blos nach dem Gewinn oder Verlust beurtheilt, den sie davon hat, zurücktreten. —

„Vorwärts," war die Loosung der ersten Lokomotive, welche Freiburg und durch dasselbe das ganze niederschlesische Gebirge mit der Hauptstadt des Landes in so enge Verbindung brachte, deren wohlthätige Folgen bis jetzt noch unberechenbar sind. „Vorwärts" sei auch die Loosung alles unsers Strebens, wo es das allgemeine Wohl des Vaterlandes und der Menschheit in sittlicher und geistiger Beziehung gilt, dann werden auch selbst die materiellen Interessen des Einzelnen, ohne sie mit Kleinigkeitssinn wahren und sichern zu dürfen, nicht so leicht gefährdet, oder doch gern dem großen Ganzen aufgeopfert werden. Darum: „Glück auf!" zu einem erfreulichen „Vorwärts!" —

Nach ohngefähr anderthalbstündigem Aufenthalte verließ die heitere Gesellschaft unter allgemeinem Hurrah-Rufe der Menge wieder unsern Bahnhof. —

VIII.

Auflösung der Charade in No. 46:

Weinstein.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. T. Schlögel.